

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 5 (1998)  
**Heft:** 54

**Artikel:** Chrüz-Siäch, wer rockt around the Säntis?  
**Autor:** Broger, Urban  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-885707>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Chrütz-Siäch, wer rockt around the Säntis?

Innerrhoden und die Versuche zur Überwindung  
der geistigen Alpen – zuguterletzt mit Rockmusik.

von Urban Broger

«Schtenä-Siäch», Chrütz-Siäch» und «Heitärä-Siäch» waren die drei Ausdrücke, die man am meisten hörte. Ab und zu vernahm ich noch etwas von «Milchpriis» und «Chalberchue». Der Weg von Wasserauen auf die Seealp schien mir steiler denn je. Schweisstropfen perlten über die Schläfen; auf den Brillengläsern hatte sich ein trüber Film gebildet. «Dunklig wiä in rä Chue innä» sei es hier.

Keine Taschenlampe, kein Mondschein, nur ab und zu das Zucken der Blitze hoch über den Bergen. Kamen Leute den abschüssigen Weg herunter – man sah sie erst, wenn sie direkt vor einem standen. Doch die meisten gingen hinauf – hinauf zur Seealp, wo angeblich das «grosse Seefest am Seealpsee» über die Bühne geht. Ich blieb vorläufig hinter der Gruppe mit dem deftigen Kuhstall-Vokabular – nur damit man mich später nicht irgendwo in einem Tobel hätte suchen müssen (abgestürzt, weil verlaufen). Erst als die munteren Damen und Herren zu einem Jodel anstimmten («Chomm, me need no en»), überholte ich. Und zwar endgültig.

## «Stobete» auf der Alp

Man hört's von weitem: «Der Berg» ist überwunden. Physisch, ein Freudentaumel. In Seealp wird getanzt, gejodelt, gesungen und geschertzt, gefeiert und getrunken. Vor den beiden Gasthäusern «Forelle» und «Seealp» stehen zwei grosse Festzelte. Neben den Zelten werden Würste gebrätelt und Pommes frittiert, auf allen Seiten Bier, Wein und Wasserli verkauft. Weiter unten steht eine aus Brettern gezimmerte Bar. Klein und gross fezt über die Plätze, zwei Einsame vergnügen sich auf einem Seealpsee-Schifflein. Auf den Bühnen

spielt die Musik. Solche Feste – Volksfeste? – gibt es in Innerrhoden wöchentlich. In Gonten, Schwende oder Haslen, dann wieder mitten im Dorf oder auf einer Alp («Stobete»). Fast jeder innerrhodische Verein veranstaltet irgendwann im Jahre sein Festchen: Der Fussballclub, der Wanderverein, die Schwinger, die Jodler, die Volksmusikanten, der Trachtenverein... Und immer spielt die Musik. Ob eine traditionelle Ländlerkapelle oder Oberkrainer-Nachahmer und selbsternannte «Stimmungsmacher» wie die «Säntisfeger» – Hauptsache Musik. Aber wieso immer und überall diese «Hudigägeler», dieser sentimentale Brauchtums-kitsch? Warum wird Appenzeller Volksmusik immer als «Trinkhilfe» für die Einheimischen bzw. als Köder für Touristen missbraucht? Warum wird einem an jeder Ecke dieser Senntums-Ramsch in die Ohren gestopft? Nichts gegen Jodel, Schellenschütteln, Zäuerlen, Talerschwingen und Volksmusik – aber sie haben das Ablaufdatum überschritten. Natürlich gibt es versierte, echte Volksmusikanten, wie den «Horn-Sepp» (Sepp Döbler), denen man sofort glaubt, dass ihnen die Sache, die Musik, das Handwerk am Herzen liegt – und nicht der Profit.

Das Alte in Ehren – aber sollte nicht dem Neuen ebenso viel Gehör geschenkt werden? «Appenzell, in Leben und Kunst bodenständiger Tradition verhaftet...» schrieb unlängst die Sonntagszeitung. Laut NZZ zeigte eine 1989 im Auftrag des Kantons durchgeführte Imagestudie, dass die damals Befragten – gut 400 Personen aus der weiteren Region Ostschweiz – mit Innerrhoden «spontan vor allem Begriffe wie 'konservativ', 'urchig', 'engstirnig oder 'rückständig' assoziierten.» Doch die Innerrhoder stört das wenig. «Wir leben doch davon.

Die Touristen wollen das sehen,» versuchte mir unlängst eine 70jährige Frau weis zu machen. Wird aber im «Appenzeller Volksfreund», in einem Bericht über das Grümpelturnier, ein Ausländerkind abgebildet, ist das schon eher «realitätsfremd». Dagegen wird protestiert.

Es lebt sich leicht in einem Klischee. Es ist sehr einfach, so zu tun, als wollten die Fremden diesen Brauchtumskitsch sehen und hören. Hinter dem Rücken jedoch werden die Innerrhoder von den gleichen Leuten als «konservativ» gestempelt, die sich vordergründig mit Michael-Jordi-Ethno-Rucksäcken zieren. Und das erst noch cool finden. Nein, seine Eigenheit muss man nicht leugnen. Aber muss man sie unbedingt so schwachsinnig zelebrieren? Es gibt Möglichkeiten, sich aus dieser traditionellen Klebmasse zu lösen. Es braucht ein bisschen Mut, Leute mit guten Ideen, es braucht Raum. Aber «Appenzeller» gefallen sich dermassen in der Pose des lethargischen Zuschauers, dass es nur einem Unentwegten in den Sinn käme, aufzumucken. Wer neue, utopische Ideen hat, ist fehl am Platz.

## Neues Leben

Nicht ganz. Es gab und gibt junge, spritzige Ideen in Appenzell. Da ist zum Beispiel die GFI, «Gruppe für Innerrhoden», die u.a. die Kleinkunst fördert. Es existiert eine Interessengemeinschaft Art & Appenzell, die gerade in diesen Tagen aufregendes Leben in das verschlafene Appenzellerland bringt. Immer öfter lässt der Verein «Rock in Appenzell» von sich hören: Der Konzertveranstalter hat mitgeholfen, in Innerrhoden eine Art Rockszene aufzubauen.

Zuerst necken sie sich, zupfen sich an den Ohren – doch am Schluss gibt's ein Küsschen. Der Hierigtanz gehört zum Innerrhoder Brauchtum und lässt einen immer wieder schmunzeln.

Foto: Urban Broger



Wer im Kontext mit Appenzell von Rockmusik spricht, wird um einen Namen nicht herum kommen: Hanspeter Masina. Die Kollegen rufen ihn «Bidde». Er sei «nicht mehr der jüngste», sagt er selber. Bidde hat blondes, krauses Haar und arbeitet als Primarlehrer. Seine Leidenschaft gilt der Musik, im speziellen der Rockmusik. 1973 zog er von Bern nach Appenzell, zusammen mit seiner Frau Erika. Es war eine Reise in die Provinz. Zwar gab es eine Lehrermusik, bei derer auch mitmachte. Um Rockkonzerte zu erleben, musste er allerdings nach St.Gallen oder Zürich reisen. Dem Remo Signer habe er die ersten Schlagzeugstunden gegeben, als der noch ins Kollegi gegangen sei, erinnert sich Masina. Ja, im Gymnasium habe es schon früh solche gegeben, die im Keller unten Rockmusik machten.

### Das erste Rockkonzert

Dass man heute auch in Innerrhoden ab und zu in den Genuss von Rockmusik kommt, begann 1991 mit der Feier 700 Jahre Eidgenossenschaft. «Macht doch für die Jungen auch was», habe er gefordert. Was nach einer Probe mit der Guggenmusik «Du verbrennti Zeene» am Stammtisch diskutiert wurde, hat sich dann als machbar herausgestellt. Handballer, Lehrer und kulturell tätige Organisationen rafften sich zusammen, man setzte ein OK ein. So kam Innerrhoden zum ersten Mal zu einem eigentlichen Rockkonzert.

«Ich bin kein Gegner der Ländlerrmusik», sagt Hanspeter Masina. «Ich mag sie sogar. Es gibt keine schlechte Musik, nur schlecht gespielte.» Die Bevölkerung habe die Rockmusik «eigentlich sofort akzeptiert». Geld zugesprochen hat Pro Innerrhoden, eine Kulturstiftung, und die Schulgemeinde Appenzell war sehr

zuvorkommend. 1993 gründeten Leute um Masina den Verein «Rock in Appenzell». Bis dato hat der Verein rund 100 Konzerte durchgeführt. Es hört sich lustig an, wenn Masina erzählt, dass während der ersten vier Jahre alle Konzerte «alkohol- und nikotinfrei» waren.

Natürlich bleibt Appenzell eine schreckliche Provinz. «Doch Patent Ochsner kamen, als sie noch wenig bekannt waren.» Noch heute kämen sie - obwohl «Superstars» - immer noch gerne nach Appenzell. Aber sonst sei es halt oft so: «Spielt 'Stiller Haas' in St. Gallen und in Appenzell, dann gehen die Leute nach St.Gallen das Konzert hören.» Bo Katzman, Loge, Patent Ochsner, Steve Whitney Band, Henry Amman und seine Alperose Band, Yvonne Moore, May Day, Polo Hofer, Buddy King, Sina, Starglow Energy, Sendak, Merfen Orange: Die brachte der Verein «Rock in Appenzell» schon alle nach Appenzell. Daneben haben sich weitere Gruppen gebildet, die in Appenzell Rockkonzerte veranstalten. Das Postplatz Open Air ging heuer zum 5. Mal über die Bühne.

Karl Signer ist einer, der die Entwicklung der Rockmusik in Appenzell von Anfang miterlebt hat. «Bis 1991 ist nichts gelaufen», sagt er. «Eine richtige Rockmusikszene hat es hier

nie gegeben.» Klar, man habe schon früh versucht, Komitees zu bilden. Aber das sei gescheitert: kein Geld. Mit einem älteren Kollegen, der einen VW besass, reiste seine Clique an Konzerte im Hallenstadion Zürich. Deep Purple oder Pink Floyd - alles live erlebt. Das war in den 70er Jahren. In Appenzell gab es ein einziges Lokal, das Rockmusik spielte - aber nicht live. Hinter dem Bahnhof, im Keller des «Zebra», bauten Signer und seine Kumpel einen Luftschutzkeller um.

### Hip Hop Appenzell!

Heute gibt es junge Innerrhoder Bands. «Au fait» und «Crush Aid» (Hilfe für Verknallte) sind zwei davon. Thomas Manser, Jahrgang 1981, Gymnasiast und eines der sechs Mitglieder von «Au fait», geht nur selten an Konzerte in Innerrhoden. Dafür sei er - als Hip Hop-Fan - ans Paleo Festival nach Nyon gereist, wo Bands wie Sens Unik und Jazzkantine spielten. Politisch sind wir nicht, rebellieren wollen wir auch nicht», meint der 18jährige. Und als Wunsch für Innerrhoden: «Ein Kino, das bräuchte es schon. Die Samstagabende sind eindeutig zu lasch.» ■

Urban Broger, Jahrgang 1980, Gymnasiast am Kollegi Appenzell; Volontär beim «Appenzeller Volksfreund».